

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 39

Illustration: Chueri: "Das isch e ebigi Chiflete [...]"
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Chueri: «Das isch e ebigi Chiflete zwüsche Peru und Ecuador.»

Schaggi: «Erschtens seit me nöd Equator, sondern Aequator, und zweitens — was hät eigetli Peru gäge de Aequator yzwände?»

Die ideale Zeitung

Seit hundert Jahren hat sich die Form unserer Zeitungen nicht wesentlich geändert. Wohl sind die Seitenzahlen gewachsen, Rotationsmaschinen besorgen den Druck, den früher mühsam der Tiegel besorgte, Photoreportagen sind dazu gekommen und der Draht bringt die Meldungen rascher als früher die Postkutsche: Aber grundsätzlich hat sich so gut wie gar nichts geändert. Beschränkte Leute nennen das Tradition, die Fortschrittlichen aber schreien nach einer Erneuerung der Schweizer Presse.

Man muß schon sagen: Es ist gut, daß sich einmal Fachleute um unser Pressewesen zu kümmern anfangen. Zwar sind es Fachleute für baumwollene Trikotwäsche, Fachleute für neuzeitliche Isolierrohrverbindungen, Fachleute für doppelte Buchhaltungen, Fachleute für einwandfreien Taktschrift und korrekte Schußabgabe, aber es sind doch Fachleute, wenn auch nicht Pressefachleute. Will da noch jemand sagen, ihr Urteil sei nicht «fachmännisch»?

Der Nebelspalter, als Zeitschrift, die sich immer als fortschrittlich betrachtete, nimmt sich daher die Mühe, einmal zu schildern, wie die Presse aussehen müßte, die den modernsten Anforderungen entspricht. Also:

Es wird in der Schweiz nur noch eine Zeitung herausgegeben. Um doppelte

Arbeit zu vermeiden, wird sie gerade von der Zensur geschrieben. Warum soll sich der Redaktor so viel Mühe geben, wenn es der Zensor doch immer besser weiß und mit vieler Mühe aus dem Geschreibsel der Redaktoren erst «etwas Rechtes» machen muß? Da schreibt er's doch viel besser von Anfang an selber. Damit allen berechtigten Wünschen entsprochen werden kann, gibt es eine deutsche, eine französische, eine italienische und eine romantsche Ausgabe der Einheitszeitung. Ein Zeitungskopf wird nicht aufgedruckt, jener Platz bleibt leer. Ebenso wird auch die letzte Seite unbedruckt gelassen. Die Redaktionen brauchen nun nur telefonisch so und so viele Exemplare in Bern zu bestellen, und die redaktionelle Arbeit ist erledigt für einen Tag. Der Buchdrucker nimmt dann einen Gummistempel und stempelt den Zeitungskopf auf jedes Exemplar. (Z. Beispiel: «Wächter am Napf».)

Die Pressefreiheit bleibt natürlich nichtsdestotrotz gewährleistet, denn nicht nur dürfen die Zeitungen ihren alten «Kopf» behalten, sondern sie dürfen auch auswählen, in welcher Stempelfarbe sie ihn aufdrucken wollen. Braun wird zwar besonders empfohlen, aber es besteht auch freie Wahl noch zwischen Violett, Blau, Grün, Rot und Schwarz. Was will man noch mehr? Zu-

dem ist es gestattet, ohne Befragen der Zensur die letzte, in Bern freigelassene Seite mit Inseraten zu spicken, in denen alte Sofas, kräftige Saugkälber, gut haltene Jugendliebeiten, elektrische Zimmeröfen, perfekte Haushälterinnen mit Familienanschluß, hygienische Bedarfsartikel (Katalog gratis!), Todesanzeigen und Bekanntmachungen der Kehrriabfuhr ausgeschrieben werden. Kann man mit ruhigem Gewissen noch mehr Freiheit verlangen?

Diese Neuerung dürfte drei nicht unerwünschte Nebenerscheinungen zeitigen:

1. Der einer Demokratie unwürdige Unterschied zwischen Zeitungen und Käsblättli wäre ein für allemal verschwunden. Auch der «Hinterfultiger Anzeiger» könnte viersprachig erscheinen, wenn der Redaktor nur die entsprechende Anzahl Exemplare der Ausgaben D, F, I und R in Bern bestellt.

2. Die Redaktoren würden befreit von der Hetzjagd ihres täglichen Betriebes. Sie brauchten nicht mehr zu fürchten, in guten Treuen Vaterlandsverrat zu begehen, indem sie ihre Meinung kundgeben, sie wären den Aerger los, den sie ständig haben mit Dichtern, Mitarbeitern, Reportern, Abonnenten, Lesern, Aktionären, Verwaltungsräten, Freunden und Gegnern. Die Redaktionsstube würde zum Erholungsheim. Das tägliche Telefongespräch nach Bern zur Abgabe der Bestellung wäre die Hauptarbeit.

3. Der Verbrauch an Druckerschwärze (öhlhaltig!) und Zeitungspapier (holzhaltig!) würde enorm zurückgehen, was durchaus im Interesse der Landesversorgung liegen würde. Kein Mensch würde nämlich mehr als eine Zeitung kaufen, wie das bis jetzt in gewissen geistigen Schlemmermilieus der Fall war. Im Gegenteil, es ist fraglich, ob überhaupt noch täglich die Zeitung gelesen würde, wenn man nicht an einem Inserat besonderes Interesse hat.

Angesichts der eminenten Vorteile für Staat, Volk, Armee und Wirtschaft ist es verwunderlich, daß man diese Vorschläge nicht ernster nimmt. Das zeugt von einem erheblichen Mangel an Verständnis für die Forderungen der Zeit. Unsere Presseleute scheinen wirklich nicht mehr geistig auf der Höhe zu sein, sonst hätten sie längst begriffen, wie schön sie es haben könnten, wenn sie wollten. Aber eben: Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Immerhin grüßen wir Neuzeitlichen mit Freudejauchzen und Wonneschauern die Morgenröte einer neuen, besseren Zeit, der neuen Ordnung, wie sie sich in diesen fachmännischen Vorschlägen zur Verbesserung der Schweizer Presse kundtut.

AbisZ